

„Wenn et stüff, dann häwt wie auk wat in'n Pott“

8/1.00

Beckum (gl). „Et stüff“, unter diesem Titel beschreibt Anton Schulte 1974 zum 50. Jubiläum der Gemeinde Neubeckum wie es zu damaliger Zeit in der Umgebung von Kalk- und Zementwerken aussah.

Wenn sich auch viele Anlieger über den Staub beschwerten, so gab es doch ein geflügeltes Wort, das dem Staub eine andere Bedeutung beimaß: „Wenn et stüff, dann häwt wie auk wat in'n Pott“. Mit anderen Worten: „Wenn es staubt, floriert die

Zementindustrie und wir haben Arbeit“.

Wenn man aber bedenkt, unter welchen Voraussetzungen die Kalkbrenner in früherer Zeit ihre Feld-, Ring- oder Schachtöfen entleerten, dann hatte das Wort Staub für diese Männer eine besondere Bedeutung. Denn die gesamte Produktion wurde per Schaufel bewegt, in Säcke oder Fässer abgefüllt, das heißt, sie standen permanent im dichten Staub und konnten oft die Hand nicht vor Augen sehen.

Die Fässer standen auf Rütt-

lern, damit durch Verdichtung auch das erforderliche Gewicht von 170 Kilogramm eingefüllt werden konnte. Das geschah in Akkord und wurde mit 25 und später 50 Pfennig pro Fass bezahlt.

Doch zunächst hielt sich die Kalkproduktion noch in Grenzen, erst als 1845/46 mit der Eisenbahn Kohle angeliefert wurde, begann eine industrielle Entwicklung, die ihresgleichen sucht. Kalköfen schossen wie Pilze aus dem Boden und spätestens 1869, als die Kamine der

Ringöfen das Bild der Stadt prägten, verschwand Beckum hinter einem Grauschleier. Ab diesem Zeitpunkt hatten die Hausfrauen Probleme mit der Wäsche, und in Nachbarschaft zu Kalk- oder Zementwerken machte man die Dachrinnen mit Hammer und Meißel sauber.

Gerüchte, wonach nachts Klappen in den Werken geöffnet wurden, damit Staub entweichen konnte, hatten ihre Ursache sicherlich in der Tatsache, dass die Stofffilter der Belastung oft nicht standhielten und platzten, wovon

dann eine weitere Staubschicht zeugte. So hatte Beckum einen gewissen Bekanntheitsgrad, den es seinem Staub verdankte.

Das Bild hat sich geändert, im heimischen Zementrevier staubt es nicht mehr und nicht weniger als anderswo. Moderne Filteranlagen verhindern, dass das teure Endprodukt in den Himmel geblasen wird. Den früheren Generationen hingegen war Umweltschutz noch unbekannt, Staub gehörte dazu und war oft genug Anlass einen aus der Pulle zu nehmen. **Hugo Schürbüscher**